

Tonio Hölscher

## RÖMISCHE NOBILES UND HELLENISTISCHE HERRSCHER

### I. BEGRIFFE UND KATEGORIEN

Der Begriff des »Hellenismus« hat in der Archäologie ein hohes Maß an Unbestimmtheit. Die archäologischen Zeugnisse, sofern sie ausschließlich »archäologisch«, d. h. für sich betrachtet werden, bezeugen zunächst nur eine allgemeine Kultur. Als historisches Subjekt solcher »Kultur« kann nur ein allgemeines »Griechentum« erfaßt werden, das letzten Endes ein Abstraktum der Geschichtsphilosophie Hegels und ihrer Realisierung bei Droysen ist. Fragt man dagegen nach den konkreten historischen Faktoren, dann reichen die rein »archäologischen« Betrachtungsweisen nicht mehr aus.

Ein wesentliches Element des Hellenismus ist die geographische Ausbreitung griechischer Kultur- und Lebensräume. Hier wird eine erste grundsätzliche Unterscheidung nötig. Kultureller Transfer findet in zwei Grundtypen statt. Der eine Typus entsteht dadurch, daß Angehörige der betreffenden Kulturgemeinschaft durch Kriegszüge oder Reisen in fremde Räume umsiedeln, ihre eigenen Kultur- und Lebensformen dorthin mitbringen, für sich selbst fortführen und möglicherweise in der neuen Umgebung zu verbreiten versuchen. Dies ist der Fall in Kleinasien, im Vorderen Orient, in Ägypten. Es ist der Typus der Expansion. Der zweite Typus liegt vor, wenn Angehörige einer Kulturgemeinschaft die Güter einer fremden Kultur aufnehmen und zu assimilieren versuchen. Dies ist der Fall in Italien, besonders in Rom. Es ist der Typus der Rezeption.

Kein Zweifel, daß die beiden Typen eine diametral verschiedene Rolle der Kultur bedeuten. Dies gilt auch dann, wenn man Grenzerscheinungen – etwa fahrende Händler, wandernde Handwerker, die zugleich Träger der Expansion wie Mittler der Rezeption sind – in Rechnung stellt: Als polare Kategorien behalten die beiden Typen ihren Nutzen für die Ordnung und Bewertung der historischen Vorgänge. Im Fall der Expansion wird Kultur exportiert, »gebracht«, notfalls in der neuen Umgebung durchgesetzt; im Fall der Rezeption wird sie importiert, »geholt«, gern bezahlt und in der neuen Umgebung mehr oder minder gut integriert. Bei der Expansion sind Herkunft und Träger der transferierten Kultur identisch, bei der Rezeption verschieden. Motiv des Transfers ist im Fall der Expansion die Stabilisierung von Traditionen, Bewahrung von Identität, im Fall der Rezeption dagegen Innovation und Veränderung der Lebenseinstellung. Das Verhältnis zur bisher lokalen Kultur ist im Fall

der Expansion Fremdheit und Antagonismus, im Fall der Rezeption dagegen Kritik und Überwindung der eigenen Tradition. Kommt es zur Krise und zum Konflikt zwischen alter und transferierter Kultur, so führt das bei der Expansion zur Zerstörung, bei der Rezeption zur Zersetzung. Die begriffliche Unterscheidung ist also kein theoretisches Spiel, sondern führt überhaupt erst an die konkrete historische Situation heran. Dabei geht es letzten Endes um umfassenden Sinn um das Kräfteverhältnis der betreffenden Kulturen und ihrer Träger zueinander<sup>1</sup>. Die Phänomene werden darum erst verständlich, wenn man die kulturellen Zeugnisse im Rahmen des gesamten historischen Kontextes sieht.

Rom ist ein klassischer Fall des Typus der Rezeption. Voraussetzungen, Veränderungsprozesse, Gewinn und Verlust kulturellen Imports lassen sich hier besonders klar erkennen. Der Begriff der »Rezeption« hat für das Verständnis der römischen Kultur Folgen, die noch nicht durchweg realisiert sind. Eines der wichtigsten Ergebnisse der römischen Archäologie in den letzten zwei Jahrzehnten ist die Erkenntnis, wie sprunghaft und durchgreifend Rom während der letzten Jahrhunderte der Republik zu einer hellenistisch geprägten Metropole umgestaltet wurde<sup>2</sup>. Durch die Beute aus den ständigen Kriegen wurde Rom zum finanzkräftigsten Auftraggeber für Bauten und Bildwerke aller Art. Es entstanden Tem-

Neben den Abkürzungen und Sigeln des AA 1985, 757ff. und der Archäol. Bibliographie werden die folgenden verwendet: Coarelli, Foro I.II = F. Coarelli, *Il Foro romano I. Periodo arcaico* (1983); *II. Periodo repubblicano e augusteo* (1985) HiM = P. Zanker (Hrsg.), *Hellenismus in Mittelitalien*, Abh-Göttingen 97 (1976) Hölkeskamp, *Nobilität* = K.-J. Hölkeskamp, *Die Entstehung der Nobilität* (1987) Hölscher, *Anfänge* = T. Hölscher, *Die Anfänge römischer Repräsentationskunst*, RM 85, 1978, 315ff. Steingräber, EWM = St. Steingräber (Hrsg.), *Etruskische Wandmalerei* (1985)

<sup>1</sup> s. dazu die bemerkenswerten Überlegungen von C. Gallini über die Frage »Che cosa intendere per ellenizzazione«, DArch 7, 1973, 175ff.

<sup>2</sup> Am wichtigsten die Arbeiten von F. Coarelli, bes. DArch 4/5, 1970/71, 241ff., sowie das von P. Zanker organisierte Göttinger Kolloquium, HiM.

pel im neuesten griechischen Stil und in vornehmem griechischem Marmor; darin Kultbilder im modernsten griechischen Klassizismus; dazu hallenumgebene Tempelplätze wie die Porticus Metelli und Terrassenheiligtümer wie das der Magna Mater; Basiliken für den Geschäftsverkehr des neuen Handelszentrums und Theater zur Unterhaltung des neuen Großstadtpublikums<sup>3</sup>.

Diese Erkenntnis der Hellenisierung Roms ist gewiß nicht völlig neu, aber sie ist erstaunlich spät zur vollen Wirkung gekommen. Die Forschung war z. T., vor allem in Deutschland, lange Zeit fast zwanghaft von dem Glauben an uralte »italische« Formstrukturen beherrscht. Sie war dabei von einem relativ statischen Begriff der Kultur ausgegangen, der stark im Volkscharakter oder in geographischer Verwurzelung begründet war und als Vererbung und Schicksal empfunden wurde. Heute sind italische Konstanten für die Forschung stark in den Hintergrund getreten<sup>4</sup>. Darin kommt ein grundsätzlicher Wandel des Begriffs der Kultur zur Wirkung, bei dem bewußtes Lernen, aktive Produktion und die Möglichkeit umfassender Veränderungen eine weit größere Rolle spielen. Erst dadurch setzen wir uns instand, Kultur als Leistung zu bewerten und zu kritisieren.

Dieser Wandel des wissenschaftlichen Konzepts hat ältere Voraussetzungen, hat sich aber erst in neuerer Zeit durchgesetzt. Dabei müssen, bewußt oder unbewußt, Erfahrungen der Gegenwart eine Rolle gespielt haben: Die Bewegung seit 1968 war nicht zuletzt eine Revolte der Selbstbestimmung gegen vorgegebene Strukturen; sie war von der Vorstellung getragen, daß eine Gesellschaft nicht notwendig in gewachsenen Grundmustern gefangen ist, sondern durch Bildung des Bewußtseins verändert werden kann<sup>5</sup>. Gleichzeitig hat die Europäisierung der Dritten Welt für kritische Betrachter demonstriert, wie radikal Gesellschaften durch äußere Einflüsse und bewußtes Lernen ihren Charakter und Habitus verändern können.

Wir müssen daher die Begriffe der Kultur und des Hellenismus aus der luftleeren Abstraktheit herunterholen und in die menschliche Gesellschaft einbinden. Das bedeutet:

- Die Hellenisierung Roms kann nicht als »Nachwirkung« oder »Weiterleben« eines geheimnisvollen griechischen »Wesens«, sondern nur als aktive Rezeption durch die Römer begriffen werden.
- Die alte Frage, ob Bildwerke griechischer Form aus Rom »griechisch« oder »römisch« zu nennen seien, ist unhistorisch und insofern gegenstandslos. Kulturelle Objekte sind grundsätzlich nur nach der Gesellschaft zu definieren, in der sie ihre Funktion haben. In diesem – sehr einfachen, dafür aber konkreten – Sinn können alle archäologischen Zeugnisse, die aus Rom und dem Imperium Romanum stammen, als »römisch« verstanden werden.

Für die allgemeine Geschichte stellt sich vor allem die Frage, wie weit die Hellenisierung Roms ein kultureller,

ein gesellschaftlicher, ein wirtschaftlicher oder ein politischer Prozeß ist. Die Frage behält auch dann ihre Berechtigung, wenn man einräumt, daß Politik und Kultur, Staat und Gesellschaft in der Antike nicht grundsätzlich getrennt waren. Als grundsätzliche Kategorie ergibt sich daraus die Frage nach der Dimension kultureller Veränderungen, in diesem Fall der Rezeption hellenistischer Formen. Welche Sektoren des Lebens waren betroffen: Kunst und Kultur, Religion, Politik, Wirtschaft, Gesellschaftsformen, Lebensordnungen? Offensichtlich ist der Begriff der Hellenisierung auch in dieser Hinsicht zu pauschal, um zu historischen Ergebnissen zu führen.

Wie wichtig die Frage nach der Dimension der Veränderung ist, zeigt sich darin, daß Rom zwei Phasen der Hellenisierung durchlaufen hat, die sehr verschiedenen Charakter und sehr verschiedene Reichweite hatten. Die Phase der späten Republik, seit dem 2. Punischen Krieg und der Expansion in den Osten, ist als Epoche der Rezeption neuester griechischer Kultur gut bekannt. Davor aber, in der mittleren Republik des späteren 4. und des 3. Jahrhunderts, liegt eine erste Phase des Transfers griechischer, im wesentlichen hellenistischer Kulturformen. Die beiden Epochen unterscheiden sich jedoch grundsätzlich darin, daß die hellenistischen Elemente in der ersten Phase ohne Schwierigkeiten in den Rahmen der Politik und Lebensformen Roms integriert wurden und diesen Rahmen sogar konsolidierten, in der zweiten Phase dagegen nur noch schwer eingebunden werden konnten, die Desintegration der römischen Gesellschaft förderten und schließlich den republikanischen Staat sprengten. Offensichtlich war die Dimension der Hellenisierung in den beiden Phasen sehr verschieden.

## 2. MITTLERE REPUBLIK

Die historische Situation Roms um 300 v. Chr. ist außenpolitisch von der Expansion über die Dimensionen eines Stadtstaates hinaus geprägt<sup>6</sup>. Dadurch rückte politisches Handeln und Planen in neuer Weise ins Bewußtsein. In dieser Phase wurden zum ersten Mal politische Themen Gegenstand monumentaler Bildwerke. Dabei ist es be-

<sup>3</sup> Zur Architektur s. P. Gros, *Architecture et société à Rome et en Italie centro-méridionale aux deux derniers siècles de la République*, Coll. Latomus 156 (1978). – Kultbilder: H. G. Martin, *Römische Tempelkultbilder* (1987). Terrassen-Heiligtum der Magna Mater auf dem Palatin: P. Pensabene in: *Soprintendenza Archeologica di Roma* (Hrsg.), *Roma, Archeologia nel centro* (1985) 179 ff., bes. 183 ff. – Basilica: Wichtig M. Gaggiotti, *AnalRom* 14, 1985, 53 ff.

<sup>4</sup> Am deutlichsten geworden durch das Konzept des Göttinger Kolloquiums, s. o. Anm. 2.

<sup>5</sup> Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, daß es durchweg Anhänger der Bewegung von 1968 waren, die diesen wissenschaftlichen Wandel vollzogen.

<sup>6</sup> Zur Entwicklung der mittleren Republik in Rom s. Hölscher, *Anfänge*; die Verbindungen zu Etruriern waren mir damals noch nicht klar gewesen. Seither wichtig Coarelli, *Foro II*,

zeichnend, daß ein ähnlicher Prozeß auch bei den etruskischen Nachbarn Roms stattfand.

Die frühesten Zeugnisse in Rom sind die *rostra* der Schiffe von Antium, die man 338 v. Chr. an der Rednerbühne anbrachte<sup>7</sup>, und die goldenen Schilde aus der Samnitenbeute, die man 310 v. Chr. an den *tabernae* des Forums zur Schau stellte<sup>8</sup>. Es waren die ersten profan-politischen Denkmäler Roms, errichtet für entscheidende militärische Siege<sup>9</sup>. Gleichzeitig ist in der Tomba degli scudi und der Tomba Giglioli in Tarquinia sowie der Tomba dei rilievi in Caere erstmals der Typus des Waffenfrieses als Repräsentation der Kriegstüchtigkeit eines Grabherrn bezeugt<sup>10</sup>. Das Motiv stammt aus Griechenland, wo die öffentliche Ausstellung erbeuteter Waffen und Schiffsteile eine alte Tradition hatte. Es war eben erst durch Alexander, der Schilde aus der Granikos-Beute am Parthenon geweiht hatte, wieder aktuell geworden<sup>11</sup>. Auch die Umsetzung in dekorativen Schmuck ist in frühhellenistischer Zeit in Griechenland bezeugt: Schon 340/39 hatten die Athener eine Reihe von Schilden, angeblich aus der Beute »von Medern und Thebanern« gefertigt, wahrscheinlich damals auch goldene Schilde aus der Beute von Marathon am Gebäck des Apollon-Tempels in Delphi angebracht<sup>12</sup>; und am Scheiterhaufen Hephaistions war ein Fries mit griechischen und persischen Waffen, ein anderer mit 240 vergoldeten Schiffsvorderteilen, darauf kniende Bogenschützen, geschmückt<sup>13</sup>. Die Vermittlung dieser Motive ist wahrscheinlich über Süditalien erfolgt; ein Grabgemälde aus Egnatia mit gemalten Waffen kann das verdeutlichen<sup>14</sup>. Von dort wurde dieser Dekor in Rom als reale Ausstattung des Forums, in Etrurien als Bildschmuck von Gräbern eingeführt<sup>15</sup>.

Wenig später ist in Rom die Gattung der Historien gemälde rezipiert worden. Das erste Beispiel, die *tabula* des M. Valerius Messalla, die den Sieg gegen Hieron und die Karthager 263 v. Chr. darstellte, wurde ebenfalls öffentlich an der Außenwand der Curia Hostilia ausgestellt<sup>16</sup>. In Etrurien sind einstweilen keine Parallelen bekannt. Dagegen ist für Rom die Herkunft der Anregung aus Süditalien mit einiger Sicherheit zu erkennen: Vorbild muß das berühmte Gemälde mit dem Reitertreffen des Agathokles gewesen sein, das im Athena-Tempel des unterworfenen Syrakus ausgestellt war<sup>17</sup>.

Die detaillierte Schilderung von Kriegsereignissen ist bis in die Grabmalerei aufgenommen worden. Zeugnis ist das Fragment eines Grabes vom Esquilin aus dem 3. Jh., das aus einer Bilderfolge von über 100 m in mindestens 5 Registern mit Kriegsszenen stammt, in denen der

Ausführlich zu öffentlichen Themen in der etruskischen Kunst demnächst T. Hölscher, Römische Staatsreliefs (HdArch).

<sup>7</sup> Livius 8, 14, 12; Plinius, nat. hist. 34, 20. – S. B. Platner – T. Ashby, A Topographical Dictionary of Ancient Rome (1929) 450 s.v. *Rostra*; Hölscher, Anfänge 318 f.; Coarelli, Foro I 145 f.

<sup>8</sup> Livius, 9, 40, 16; 10, 39, 13 f.; 10, 46, 4. – Hölscher, Anfänge 320.

<sup>9</sup> Vgl. dazu die Entwicklung von Beutestiftungen, wie sie aufgrund erhaltener Inschriftenbasen erkennbar wird: G. Waurick, JbRGZM 22, 1975, 1 ff. Interessant die Stiftungen des M. Furius in Tusculum von 403 v. Chr., die schon die neue Form des Beutedenkmal repräsentieren, aber mit der Nennung der empfangenden Gottheit Fortuna noch explizit im Rahmen einer religiösen Weihung bleiben: ebenda 19 ff. Zum profanen Charakter späterer Beuteweiungen in Italien ebenda 37 ff.

<sup>10</sup> Steingräber, EWM Nr. 109 (T. degli scudi), 69 (T. Giglioli), 9 (T. dei rilievi); H. Blanck – G. Proietti, La tomba dei rilievi di Cerveteri (1986) 43 ff. 51. – Interessant die Tomba del triclinio in Cerveteri, die das alte Motiv des Gelages mit dem neuen Motiv der Schilde verbindet: Steingräber a.O. Nr. 11. Vgl. die Tomba François in Vulci mit Schilden neben der Tür zur Hauptkammer: F. Buranelli (Hrsg.), La tomba François di Vulci (1987) Abb. S. 180. – Archaische Vorläufer: M. Moretti, MonAnt 42, 1955, 1065 f.; Steingräber a.O. Nr. 13. Von diesen frühen Beispielen scheint jedoch keine direkte Tradition in das 4. Jh. zu führen; die späteren Waffenfriese müssen neu über Apulien aus Griechenland rezipiert worden sein. Vgl. dazu grundsätzlich M. Cristofani, DArch 1, 1967, 288 ff. – Spätere Beispiele: Steingräber a.O. Nr. 62 (T. dei festoni), 27 (T. della Tassinia).

<sup>11</sup> Plutarch, Alex. 16; Arrian, anab. 1, 16, 7; dazu Pausanias 1, 25, 7. – G. Ph. Stevens, Hesperia Suppl. 3 (1940) 64 ff.

<sup>12</sup> Aischines, Ctes. 116; Pausanias 10, 19, 4. – W. Gauer, Weihgeschenke aus den Perserkriegen, 2. Beih. IstMitt (1968) 26. Vorläufer: G. W. Elderkin, AJA 42, 1938, 227 f.; T. Hölscher, Victoria Romana (1967) 98.

<sup>13</sup> Diodor 17, 115, 2. 4. Vorläufer sind etwa die Weihungen von Schiffsteilen in der Athener-Halle von Delphi: Gauer a.O. 101 f.

<sup>14</sup> F. Tiné Bertocchi, La pittura funeraria apula (1964) 51 ff.; Cristofani a.O. (s.o. Anm. 10) 292 f.

<sup>15</sup> Der Unterschied zwischen der Schaustellung eigener und feindlicher Waffen fällt nicht allzu stark ins Gewicht: Schon am Scheiterhaufen Hephaistions waren griechische und persische Waffen vermischt (s.o. Anm. 13); und auch die Schilde am Forum waren nicht reine Beutestücke, sondern in Gold umgesetzte Prunkschilde. Der repräsentative Aspekt hat gegenüber der Genese Vorrang gewonnen.

<sup>16</sup> Plinius, nat. hist. 35, 22. – G. Zinserling, WissZJena 9, 1959/60, ges.- und sprachwiss. Reihe 4/5, 405 Nr. 4; Hölscher, Anfänge 344; Coarelli, Foro II 53 ff.

<sup>17</sup> Cicero, in Verr. II, IV 122 f. – F. Coarelli in: Aparchai. Festschrift P. E. Arias II (1982) 547 ff. Der griechische Ursprung der römischen Historienmalerei wurde in jüngster Zeit mehrfach hervorgehoben: M. Torelli, Typology and Structure of Roman Historical Reliefs (1982) 120 f.; H. Meyer, Kunst und Geschichte (1983) 116 ff.; F. Prontera, DArch 3. ser. 1, 1983, 137 f. Dafür spricht auch, daß solche Gemälde vielfach beim Triumphzug gezeigt wurden, der wiederum in dieser Epoche nach hellenistischen Mustern repräsentativ umgestaltet wurde, s.u. Anm. 20. Derselbe Messalla hat damals auch die erste Sonnenuhr aus Katane nach Rom gebracht und am Comitium aufgestellt: Plinius, nat. hist. 7, 60; Coarelli, Foro I 150.

bes. 140 ff. Zum historischen Hintergrund jetzt ausgezeichnet Hölkeskamp, Nobilität; dort 232 ff. zu den Formen der politischen Repräsentation. Zu Etrurien vgl. auch M. Torelli, Storia degli Etruschi (1981) 199 ff. 217 ff. bes. 237 ff.; ders., L'arte degli Etruschi (1985) 161 ff.; M. Cristofani, L'arte degli Etruschi (1978) bes. 169 ff.; L. Bonfante, AmJancHist 3, 1978, 136 ff.

Grabherr sich ausgezeichnet hatte<sup>18</sup>. Auch dafür fehlen Vergleiche aus Etrurien, wahrscheinlich muß man wieder griechische Traditionen annehmen.

Es ist jedoch charakteristisch für diese erste Phase der Rezeption griechischer Repräsentationsformen, daß die neuen Elemente mit Entschiedenheit auf die Verhältnisse des römischen Staates zurechtgeschnitten wurden. Das zeigt sich vor allem bei der innenpolitischen Seite der Entwicklung. Die neue patrizisch-plebeische Nobilität, die sich als Ergebnis der Ständekämpfe im 4. und 3. Jh. etablierte, entwickelte eine Reihe neuer Repräsentationsformen zur Darstellung ihres Status<sup>19</sup>. In dieser Epoche wurde der Triumphzug aus einem archaisch-rituellen Umzug des heimkehrenden Heeres nach dem Muster hellenistischer πομπαι repräsentativ umgestaltet<sup>20</sup>. Damals entstand auch eine Sonderform römischer Siegesgemälde, mit triumphierenden Feldherren im vollen Ornat, wahrscheinlich auf der Triumphquadriga. Bezeugt sind Bilder des L. Papius Cursor von 272 v. Chr. im Tempel des Consus und des M. Fulvius Flaccus von 264 v. Chr. im Tempel des Vortumnus<sup>21</sup>; ein späteres Beispiel aus der Zeit um 100 v. Chr. ist in der Tomba Arieti auf dem Esquilin erhalten<sup>22</sup>. Typologisch ähnlich sind etruskische Sarkophag- und Grabgemälde mit der Prozession des *zithar*, von denen der älteste, aus Caere, sicher noch im 4. Jh., also vor den römischen Bildern entstanden ist<sup>23</sup>. Dort ist kein Triumph dargestellt, sondern die Reise zur Unterwelt, jedoch in der Form eines Magistratsaufzugs. Eine direkte Abhängigkeit der römischen Gemälde von etruskischen Vorbildern ist nicht nachweisbar. Aber die Verwandtschaft dieser repräsentativen Zeremonien als Demonstration von Status in Rom und Etrurien ist unverkennbar. Dabei ist aber die Sitte, Tempel mit Porträgemälden auszustatten, wieder aus der griechischen Welt übernommen. Auch hier bot Syrakus mit einer Galerie der syrakusanischen Könige im Tempel der Athena das nächstliegende und zugleich berühmteste Vorbild<sup>24</sup>. Doch die rezipierte Tradition wurde zur Darstellung spezifisch römischer Themen, des Triumphes und des allgemeinen zeremoniellen Status, eingesetzt. Damit gelang die Einbindung in den Rahmen der republikanischen Staatsform, in ähnlicher Weise wie in den Beamtenaufzügen der etruskischen Denkmäler.

Bei anderen Formen der öffentlichen Repräsentation bietet sich dasselbe Bild. Die neue Nobilität schuf sich in der 2. Hälfte des 4. Jhs. eine neue Form der Selbstdarstellung: die öffentliche Ehrenstatue<sup>25</sup>. Damit hängt die gleichzeitige Entwicklung des individuellen Bildnisses in Rom zusammen, von dem der sog. »Brutus« eine Vorstellung geben kann. Aus dem öffentlichen Ehrenporträt ist die individuelle Darstellungsweise dann auch in das Sepulkralporträt der Totenmasken übertragen worden<sup>26</sup>. Ebenso finden sich in Etrurien in dieser Zeit die frühesten individuellen Physiognomien, etwa der bekannte Terrakottakopf aus Falerii<sup>27</sup>. Beides aber, die öffentliche Ehrenstatue wie die individuelle Darstellungsweise, wa-

ren in Griechenland entstanden, im frühen Hellenismus zu besonderer Bedeutung gelangt und wohl wieder über

<sup>18</sup> C.L. Visconti, BullCom 17, 1889, 340ff.; F. Coarelli in: Roma medio-repubblicana (1973) 200ff.; Hölscher, Anfänge 346ff.; E. La Rocca, DArch 3. ser. 2, 1984, 31 ff. mit neuer Deutung und Datierung, die noch der Diskussion bedarf.

<sup>19</sup> Hölscher, Anfänge 352ff.; Hölkeskamp, Nobilität 232ff.

<sup>20</sup> A. Bruhl, MEFRA 46, 1929, 77ff.; L. Bonfante Warren, JRS 60, 1970, 64ff. Wichtige Beobachtungen auch bei E. Wallisch, Philologus 99, 1955, 145ff., sofern man sie nicht auf das Grundwesen und die Entstehung des Triumphzugs, sondern auf eine bestimmte historische Entwicklungsstufe bezieht. Zuletzt Hölkeskamp, Nobilität 236ff., der die hellenistischen Elemente wohl zu gering einschätzt. Bemerkenswert ist, daß der Triumphzug seit dem 3. Jh. mit wertvollen – griechischen! – Beutestücken ausgestattet wurde: Waurick a.O. (s.o. Anm. 9) 6ff. 40ff.

<sup>21</sup> Festus p. 228 s.v. *picta* (ed. Lindsay). – Zinserling a.O. 404 Nr. 1 und 3; Hölscher, Anfänge 341.

<sup>22</sup> Mustilli 13 f. Nr. 35; Helbig<sup>4</sup> II Nr. 1601 (B. Andreae); F. Coarelli in: Affreschi romani nelle raccolte dell'Antiquarium Comunale, Ausstellungskat. Rom 1976, 12ff.

<sup>23</sup> Sarkophag: R. Herbig, Die jüngeretruskischen Steinsarkophag, ASR VII (1952) Nr. 66. 71 a. b; 81. 83 (ältestes Exemplar). 89. 112–115. 145. 158. 205; H. Brunn, BdI 1860, 146ff.; R. Lambrechts, Essai sur les magistratures des républiques étrusques (1959) 126ff. Nr. 1–17; H.S. Versnel, Triumphus (1970) 125ff.; K.P. Goethert, Typologie und Chronologie der jüngeretruskischen Steinsarkophag (1974) 186ff., vgl. 292ff.; B.M. Felletti Maj, La tradizione italica nell'arte romana (1976) 88ff.; W. Weber, Die Darstellungen einer Wagenfahrt auf römischen Sarkophagdeckeln und Loculusplatten des 3. und 4. Jhs. n. Chr. (1978) 94ff.; U. Höckmann, Die Bronzen aus dem Fürstengrab von Castel San Mariano (1982) 152ff.; Th. Schäfer, Imperii Insignia, 29. Erg. RM (1989). – Grabmalereien: Die Entwicklung des Typus führt über folgende Stationen: Steingräber, EWM Nr. 32–34 (Tomba Golini I, Golini II, degli Hescanas, Orvieto), 109 (Tomba degli scudi, Tarquinia), 69 (Tomba Gliglioli, Tarquinia).

<sup>24</sup> Cicero in Verr. II, IV 123. – Coarelli a.O. (s.o. Anm. 17, Festschrift P.E. Arias).

<sup>25</sup> Ausführlicher Hölscher, Anfänge 324ff. Allgemein zu der Gattung G. Lahusen, Untersuchungen zur Ehrenstatue in Rom (1983) bes. 67ff. Wichtig über die Auswirkungen auf die Terrakotta-Votive: P. Pensabene, Archeologia Laziale 2 (1979) 217ff.; P. Pensabene – M.A. Rizzo – M. Roghi – E. Talamo, Terracotte votive dal Tevere, Studi Miscellanei 25 (1980) 46ff.

<sup>26</sup> Hölscher a.O. Die Gegenposition, hohes Alter der *realistischen* Ahnenmasken und Funktion in magischen Vorstellungen, wird wieder vertreten von H. Drerup, RM 87, 1980, 81ff. So förderlich diese Forschungen für die Praxis der späten Republik und der Kaiserzeit sind, so wenig können sie ein hohes Alter realistischer Totenmasken erweisen. Auch die Zustimmung von G. Lahusen, RM 92, 1985, bes. 261 und 286 stützt sich auf keine neuen Argumente. Gegen hohes Alter porträthafter Ahnenmasken spricht zusätzlich, daß der ganze zugehörige Brauch der Schaustellung und der Leichenrede auf dem Forum erst in der mittleren Republik entstanden ist, s. weiter unten.

<sup>27</sup> Zur Entstehung des individuellen Bildnisses in Etrurien: R. Bianchi Bandinelli in: EAA VI (1965) 714ff. s.v. *Ritratto*; M.

Unteritalien nach Rom und Etrurien vermittelt worden. Parallel dazu änderte sich der tatsächliche Habitus: Die Sitte, den Bart zu rasieren, in Griechenland durch Alexander verbreitet, kam um 300 v. Chr. durch Barbieri aus Sizilien nach Rom und, wie die Bildwerke bezeugen, auch nach Etrurien<sup>28</sup>.

Gleichzeitig begann man in Rom wie in Etrurien, die sagenhafte Vergangenheit der eigenen Stadt für die Ausbildung politischer Identität zu mobilisieren. In Rom entstand die Bildnisgalerie der Könige auf dem Kapitol und die Gruppe der Lupa mit den Zwillingen, die bald darauf auf den Silbermünzen erscheint<sup>29</sup>. In Etrurien zeigt die Tomba François, wie man die Siege der eigenen Vorfahren gegen die Feinde der Stadt, darunter auch einen Tarquinius aus Rom, zum Vorläufer der gegenwärtigen Kämpfe gegen Rom stilisierte; und darüber hinaus, wie man auch den griechischen Mythos von der Abschichtung der Trojaner durch Achill als Präfiguration des erhofften Sieges gegen die Römer einsetzte<sup>30</sup>. Auch diese paradigmatische Verwendung des Mythos und der Geschichte ist damals frisch aus Griechenland übernommen worden<sup>31</sup>.

Schließlich schuf die Nobilität in Rom sich damals ein System politisch-religiöser Leitbegriffe<sup>32</sup>. Im 4. und 3. Jh. wurden die Tempel für Concordia, Salus, Victoria, Spes, Fides, Libertas, Honos, Mens und Virtus gegründet. Das muß bedeuten, daß diese Begriffe nun neu als staatstragende Mächte verstanden wurden. Politik wird als Sache sui generis begriffen, die politische Identität des Staatswesens wird zugleich begrifflich und kultisch bewußt gemacht. Wie weit ein ähnlicher Prozeß in Etrurien stattgefunden hat, ist beim Verlust der etruskischen Sprache nicht mehr zu erkennen. Deutlich ist aber, daß dies Denken in politischen Grundbegriffen ebenso wie die Personifikation und kultische Verehrung solcher Leitvorstellungen wieder aus dem frühhellenistischen Griechenland übernommen worden sind. Für Rom aber ist zweierlei bezeichnend: Zum einen sind nirgends sonst die Kulte politischer Personifikationen derart vollständig ausgebaut worden; Rom erhielt damit eine ideologische Topographie, die die Stärke seines politischen Anspruchs deutlich machte. Zum anderen ist es damals gelungen, diese neue politische Identitätsbildung in die Gleise einer kollektiven Staatsauffassung zu lenken. Zwar wurden alle öffentlichen Leistungen, nicht zuletzt der Bau der betreffenden Tempel, in schärfster Konkurrenz der betreffenden Familien erbracht; aber die Leitbegriffe, unter denen und für die man das tat, waren Concordia, Salus und Fides, hatten also durchaus integrativen Charakter<sup>33</sup>.

Diese Disziplinierung der neuen Repräsentationsformen im Sinne einer kollektiven Ethik wird besonders deutlich am Ritus der *pompa funebris*. Das römische Leichenbegängnis, wie Polybios es schildert<sup>34</sup>, zeichnete sich durch eindrucksvolle gentilizische Repräsentanz aus: Der Verstorbene, mit den Insignien seiner höchsten Ämter ausgestattet, wurde im Kreis seiner berühmten

Vorfahren, die durch Masken und die Insignien ihrer Ämter ausgezeichnet waren, zum Grab gebracht, die Ahnen holten ihn zu sich. Auch dies hat Parallelen in Etrurien: In einem Gemälde der Tomba Bruschi in Tarquinia zieht der Verstorbene in Begleitung von Amtsdienern mit seinen Insignien, aber auch von Todesdämonen ins Reich des Todes und wird empfangen von einer Gruppe von Männern, die nur seine Vorfahren sein können<sup>35</sup>. Das Thema ist in der etruskischen Grabkunst in verschiedenen Formen verbreitet<sup>36</sup>. Dieselbe Vorstellung, die hier im Bild imaginiert wird, wird im römischen Leichenbegängnis real inszeniert.

In Rom hat der Brauch allerdings einen besonderen politischen Aspekt gehabt, der in Etrurien wohl fehlte: Vor dem eigentlichen Begräbnis zog die Prozession zum Forum, wo an der Rednerbühne eine öffentliche Leichenrede auf den Verstorbenen und seine berühmten Ah-

Torelli, *L'arte degli Etruschi* (1985) 183 ff. Kopf aus Falerii, Datierung: M. Torelli in: *HiM* 101. Auch die verwandte Gattung der Votivköpfe aus Terrakotta ist nicht nur im Einflusbereich Roms (s. o. Anm. 25), sondern auch in Etrurien und im übrigen Mittelitalien verbreitet: St. Steingräber, *RM* 87, 1980, 215 ff.; M. R. Hofter, *Untersuchungen zu Stil und Chronologie der mittelitalischen Terrakotta-Votivköpfe* (1985) 118 ff.

<sup>28</sup> Varro, *rust.* 2, 11, 10; Plinius, *nat. hist.* 7, 211.

<sup>29</sup> Könige auf dem Kapitol: Hölscher, *Anfänge* 327 ff.; Lahunen a. O. 7 ff.; ders., *Schriftquellen zum römischen Bildnis I* (1984) Nr. 59–63. – Lupa: C. Dulière, *Lupa romana* (1979) 43 ff.; Coarelli, *Foro II* 87 ff.

<sup>30</sup> Steingräber, *EWM* Nr. 178; F. Coarelli, *DArch* 3. ser. 1, 1983, 43 ff.; Buranelli a. O. (s. o. Anm. 10).

<sup>31</sup> Bezeichnend für die Wege griechischer (ideeller und ikonographischer) Muster sind die Statuen des Pythagoras und des Alkibiades, die während der Samnitenkriege am Comitium in Rom als Exempla von *sapientia* und *fortitudo* aufgestellt wurden: Plinius, *nat. hist.* 34, 26. Die Anregung gab das delphische Orakel, die Wahl fiel aber auf Männer, die in Großgriechenland berühmt waren. Dazu F. Zevi, *Studi Miscellanei* 15 (1970) 68 ff.; Hölscher, *Anfänge* 340; Coarelli, *Foro I* 149 ff.; *Foro II* 119 ff.

<sup>32</sup> Zum Folgenden Hölscher, *Anfänge* 348 ff.; Hölkeskamp, *Nobilität* 238 ff.; allgemein zu den politischen Leitbegriffen ebenda 208 ff.

<sup>33</sup> Zum kollektiven und integrativen Charakter des politischen Ethos und seiner Ausdrucksformen sowie zur Einbettung kompetitiver Haltungen in diesem Rahmen während der mittleren Republik s. Hölkeskamp, *Nobilität* 204 ff. und bes. 241 ff. Allgemein Chr. Meier, *Res publica amissa* (1966) 45 ff.

<sup>34</sup> Polybios 6, 53 f.

<sup>35</sup> Steingräber, *EWM* Nr. 48. Ähnliche Beispiele bei G. Colonna, *DArch* 3. ser. 2, 1984, 1 ff.

<sup>36</sup> Eine zusammenfassende Untersuchung fehlt. Das Thema umfaßt sehr verschiedene Darstellungen, von den Malereien der Tombe Golini I, Golini II und degli Hescanas, wo der Verstorbene zum Bankett seiner Vorfahren im Jenseits einzieht (Steingräber, *EWM* Nr. 32–34; H. Pairault-Massa, *DArch* 3. ser. 1, 1983, 2, 19 ff.) bis zu den Sarkophagen, auf denen der Verstorbene von den Vorfahren vor dem Tor des Hades empfangen wird, Herbig a. O. (s. o. Anm. 23) Nr. 116.

nen gehalten wurde. Dionys von Halikarnass hielt das für einen uralten römischen Brauch<sup>37</sup>, die Forschung ist ihm z.T. gefolgt. Doch zweifellos ist auch das eine Neuerung der Zeit um 300 v. Chr.<sup>38</sup>. Die öffentliche Leichenrede ist erst im frühen 3. Jh. entstanden<sup>39</sup>; dabei wurden *res gestae* und *virtutes* der Verstorbenen gerühmt<sup>40</sup>, also offenbar die politischen Leitbegriffe, die erst seit dieser Zeit eine Rolle spielten; das Forum hatte erst kurz vor 300 v. Chr. durch die Ausweisung der Lebensmittelhändler den Charakter politischer *dignitas* erhalten, der solchen Schauluststellungen entsprach<sup>41</sup>. Alt kann nur eine rein sepulkrale Ekphora zum Grab gewesen sein, unklar ob schon in Begleitung der Ahnen mit Masken<sup>42</sup>. Diese archaische Prozession wurde in den Jahrzehnten um 300 v. Chr. politisiert, indem man die Leichenrede einführte und auf dem Forum Station machte. Damals erst scheint der Brauch zu einem ausgeprägten gentilizischen Zeremoniell umgestaltet worden zu sein; damals müssen die Ahnen mit ihren Insignien ausgestattet worden sein, gleichzeitig mit der steigenden Bedeutung von Amtsinsignien in der etruskischen Repräsentationskunst; damals müssen schließlich die Masken individuelle Züge im Sinne der neuen politischen Porträtkunst erhalten haben<sup>43</sup>. Zweifellos ist auch die Zusammenstellung der Masken zu Stammäbmen im Atrium der Häuser erst damals aufgekommen<sup>44</sup>.

Genauere Vorbilder für diese Form der Politisierung waren in griechischen Begräbnissitten nicht zu finden. In den Demokratien wurde persönlicher Ruhm unterdrückt, und in den Monarchien bildete sich offenbar keine spezifische Tradition. Dennoch ist der römische Brauch nicht ohne griechische Anregungen denkbar<sup>45</sup>: Spätestens seit dem Transport des toten Alexander nach Ägypten konnte der Leichenzug berühmter Männer zu einer öffentlichen Schaustellung in den Zentren der Städte werden<sup>46</sup>. Der Leichenzug des Philopoimen hatte Züge einer Siegesprozession (*ἐπινίκιος πομπή*)<sup>47</sup>. Öffentliche Leichenreden wurden in Athen zwar nicht auf Einzelpersonen, aber auf die Kriegsgefallenen des Jahres gehalten; seit dem frühen Hellenismus konnten dabei immerhin die Feldherren persönlich hervorgehoben werden<sup>48</sup>. Enkomia dagegen konnten auf verstorbene Herrscher verfaßt werden, so bereits das des Isokrates auf Eukoragos, in dem bereits die Verbindung von politischen Taten und Tugenden ausgeprägt ist und insbesondere auch ein Vorbild für die Nachkommen aufgestellt werden soll<sup>49</sup>. Wie verbreitet solche Nekrologe waren, zeigt die Nachricht des Aristoteles über die große Zahl von Enkomien und Epitaphien, die auf Gryllos, den Sohn des Xenophon, verfaßt worden waren<sup>50</sup>. Es gab also viele diffuse Anregungen in der Welt des frühen Hellenismus<sup>51</sup>.

<sup>37</sup> Dionys von Halikarnass, Ant. Rom. 5, 17, 2–3. Der wissenschaftliche Topos von der »Urigkeit« der Römer verdiente eine Untersuchung (ebenso die Kehrseite, daß die Griechen weitgehend davon verschont geblieben sind).

<sup>38</sup> Angedeutet bereits von Hölkeskamp, Nobilität 222 ff.

<sup>39</sup> W. Kierdorf, *Laudatio funebris* (1980) 94 ff. – Ob es Vorstufen beim *silicernium* am Grab gegeben hat – mir eher unwahrscheinlich –, braucht hier nicht erörtert zu werden: Entscheidend ist die Politisierung durch das Zeremoniell am Forum.

<sup>40</sup> Polybios 6, 53, 2: τὰς ἀρετὰς καὶ τὰς ἐπιτετευγμένας ἐν τῷ ζῆνι πράξεις. Kierdorf a.O. 106 zweifelt, ob die *virtutes* anfangs schon eine Rolle gespielt haben. Natürlich kann man nicht sicher sein. Aber die Formulierung des Polybios bedeutet nicht, daß die Rede nach *virtutes* aufgebaut gewesen sei; die *res gestae* können im Hinblick auf die darin gerühmten *virtutes* gerühmt worden sein, entsprechend dem Grabgemälde vom Esquilin (s. o. Anm. 18). Daß *virtutes* in diesem Zusammenhang schon früh erwartet werden können, zeigen die *elogia* der Scipionen; vgl. die Statuen des Pythagoras und des Alkibiades (s. o. Anm. 31).

<sup>41</sup> Varro, fr. Non. 532. – Hölscher, Anfänge 319; Coarelli, Foro II 140 ff. Auch dies ein griechisches Motiv: Aristoteles, Politik 1331a.

<sup>42</sup> Rituelier Gebrauch von – nicht physiognomischen! – Masken im Grabkult wird bekanntlich für archaische Zeit durch Maskenfunde in Gräbern verschiedener früher Kulturen, u. a. in Chiusi, nahegelegt: Drerup a.O. (s. o. Anm. 26) 110 f. Es ist aber nicht nachweisbar, daß damit auch ein Zeremoniell mit Auftritt von Ahnen inszeniert wurde. Ich halte es für wahrscheinlicher, daß in archaischer Zeit die Maske mit ins Grab gegeben wurde und daß erst seit der »Gentilisierung« der Sepulkralformen im 4. Jh. die Masken im Haus aufbewahrt und bei späteren Leichenbegängnissen für eine Prozession der Ahnen benutzt wurden.

<sup>43</sup> Dies wieder im Einklang mit der allgemeinen Entwicklung gesellschaftlicher Repräsentation in Etrurien: Dort entstanden in dieser Epoche die großen Gentilizgräber, in denen der Verstorbene in den Kreis der Vorfahren aufgenommen wurde (s. u. Anm. 54); dort wurde gleichzeitig in der Wandmalerei der Verstorbene in das Symposion seiner Vorfahren im Jenseits aufgenommen (s. o. Anm. 36).

<sup>44</sup> Plinius, nat. hist. 35, 6. – Die genannten Veränderungen werden nicht alle gleichzeitig stattgefunden haben; wahrscheinlicher ist ein längerer, stufenweiser Prozeß.

<sup>45</sup> Zum Folgenden allgemein F. Pfister, Der Reliquienkult im Altertum (1912) 192 f. 433 ff.; S. Eitrem, Beiträge zur griechischen Religionsgeschichte III (1920) 62 ff.; RE XXI 2 (1952) 1971 Nr. 331 ff. s.v. Pompa (F. Bömer); H. S. Versnel, *Triumphus* (1970) 123 f.

<sup>46</sup> Diodor 18, 28. Weitere Quellen: RE XXIII 2 (1959) 1610 s.v. Ptolemaios (H. Volkmann). Vgl. auch den Zug mit der Asche des Demetrios Poliorketes, bei dem es in den Städten, sicher an zentralen Plätzen, zu Zeremonien mit Schmückung der Urne gekommen sein muß: Plutarch, Demetrios 53.

<sup>47</sup> Plutarch, Philopoimen 21.

<sup>48</sup> Frühestes erhaltenes Beispiel der Hervorhebung von Verdiensten des leitenden Feldherrn (Leosthenes) ist Hypereides, or. 6.

<sup>49</sup> Dazu Chr. Eucken, Isokrates (1983) 264 ff.

<sup>50</sup> Diogenes Laertios 2, 55.

<sup>51</sup> Unterschiede zwischen griechischen und römischen Bräuchen sollen nicht geleugnet werden; aber sie sind nicht so absolut, wie sie etwa bei G. Kennedy, *The Art of Rhetoric in the Roman World* (1972) 21 f. dargestellt werden. – Auf eine vergleichbare diffuse Anregung aus (Groß-)Griechenland müssen die Zusammenstellungen der Ahnenmasken zu Stammäbmen in den Atrien zurückgehen; dazu an anderer Stelle.

In Rom aber wurde daraus ein Brauch entwickelt, der ganz auf die kompakte gentilische Struktur der römischen Republik zugeschnitten war<sup>52</sup>.

Insgesamt ist die römische Repräsentationskunst des späteren 4. und des 3. Jhs. ein präzises Zeugnis der politischen Situation. Das erste Ausgreifen über den überschaubaren Rahmen eines Stadtstaates und die Umwandlung der gewachsenen patrizischen Gesellschaft zu einer neuen Leistungs-Nobilität haben politisches Handeln und Planen in neuer Weise ins Bewußtsein gehoben. Man verwendete dabei vielfach Bildmotive aus dem hellenistischen Griechenland, aber meist in der Vermittlung durch die Zentren Unteritaliens und Siziliens, die für Rom die unmittelbaren Vertreter griechischer Kultur waren<sup>53</sup>. Dabei geht es nicht nur um Phänomene der Kultur und der Repräsentation: Der Bau der Via Appia 312 v. Chr. und der Beginn der römischen Münzprägung in Silber in der 1. Hälfte des 3. Jhs. markieren deutlich die konkrete politisch-wirtschaftliche Selbstanbindung Roms an die hellenistische Welt, insbesondere an Großgriechenland.

Verwandte Motive wurden gleichzeitig in Etrurien eingesetzt<sup>54</sup>. Das läßt erkennen, daß in den etruskischen Städten eine ähnliche Neuformierung der Gesellschaft und Neuorientierung der Politik stattfand wie in Rom nach den Ständekämpfen. Rom orientierte sich in dieser Phase außenpolitisch im Rahmen der wichtigsten Mächte Italiens. Die stärksten Promotoren der Hellenisierung Roms in dieser Phase, die Ogulnii und die Fabii, hatten enge Verbindungen zu Etrurien<sup>55</sup>. Griechenland selbst lag noch am Rande des Gesichtskreises.

Im Verhältnis zwischen Etrurien und Rom zeichnen sich charakteristische Unterschiede ab: Nach den vorliegenden Zeugnissen setzt die Entwicklung in Etrurien früher ein als in Rom; das entspricht dem allgemeinen kulturellen Vorsprung Etruriens in älterer Zeit. Während aber in Etrurien die Grabkunst im Zentrum steht und vor allem magistratischen Status hervorhebt, artikuliert Rom sich immer stärker in öffentlichen Denkmälern, die die großen politischen Leistungen als Sache der *res publica* feiern; darin wird auf die Dauer Roms stärkere politische Ambition und Durchschlagskraft deutlich.

Innenpolitisch gelang in Rom damals noch die Disziplinierung dieser Repräsentation im Sinne einer zwar kompetitiven, aber grundsätzlich kollektiven Ethik. Diese Disziplinierung war aber wohl vor allem deshalb möglich, weil die Dimension der Hellenisierung noch begrenzt war: Die Rezeption ambitionöser Formen der Repräsentation blieb weitgehend auf den Bereich der kollektiven Politik beschränkt und erfaßte noch nicht den ganzen persönlichen Habitus. Es ist eine funktional gebundene Rezeption griechischer Vorbilder.

Der Begriff des Hellenismus, gleichgültig ob mehr zeitlich oder räumlich als Bezeichnung einer Epoche oder einer von Griechenland ausgehenden Kultur verwendet, umgreift die historischen Phänomene nur ungenau. Es ist zunächst eine genuin römische und italische

Situation der Gesellschaft und der Politik, die in diesen Formen Ausdruck fand; und sofern in Griechenland der Hellenismus durch die Züge Alexanders ausgelöst wurde, setzte die Entwicklung in Italien nicht nur früher, sondern auch unabhängig davon ein. Die rezipierten griechischen Repräsentationsformen der späten Klassik und des frühen Hellenismus waren jedoch flexibel genug, um in die neuen Funktionen der Gesellschaften und Staaten Mittelitaliens eingesetzt zu werden.

### 3. SPÄTE REPUBLIK

Hundert Jahre später hatte sich alles geändert. Seit dem 2. Punischen Krieg drang Rom direkt in Griechenland und Kleinasien ein. Hatte bisher der griechische Handel bis Mittelitalien ausgegriffen, so beherrschten jetzt mehr und mehr die italischen *mercatores* die Märkte bis ins östliche Mittelmeer<sup>56</sup>. Die siegreichen Feldherren brachten erstmals große Mengen griechischer Kunstwerke nach Rom. In ihrem Gefolge zogen Scharen von Architekten und Künstlern in die neue Metropole, um dort die Beute in Siegesmonumente umzusetzen<sup>57</sup>. Rom trat politisch und kulturell mit den großen Mächten des östlichen Mittelmeeres in Konkurrenz. Italien war völlig von Rom abhängig geworden.

<sup>52</sup> Vgl. die entsprechende Entwicklung des römischen Triumphzuges, s. o. S. 76. Die Verbindung zwischen *pompa triumphalis* und *pompa funebris* liegt nicht in alten religiösen Motiven (dagegen zu Recht Versnel a. O. 115 ff.), sondern in der parallelen Politisierung während der mittleren Republik. Vgl. Hölkeskamp, Nobilität 236.

<sup>53</sup> Allgemein zur Mittlerstellung Unteritaliens zwischen Griechenland und Mittelitalien: M. Cristofani, *L'arte degli Etruschi* (1978) 177 ff.

<sup>54</sup> Außer den aufgeführten Phänomenen gemeinsamer Rezeption aus Griechenland finden sich weitere verwandte Motive in der Repräsentationskunst Roms und Etruriens: Der neue Typus des monumentalen Gentilizgrabes in Etrurien (M. Cristofani, *MemAccLinc* 8. Ser. 14, 1969, 209 ff.) hat eine Parallele im Grab der Scipionen (F. Coarelli, *DArch* 6, 1972, 36 ff.; eine ähnliche Gruft der Cornelier lag wahrscheinlich außerhalb der Porta Ostiense: H. Blanck, *RM* 73/74, 1966/67, 72 ff.); neben den jüngeretruskischen Steinsarkophagen stehen die Sarkophage der Scipionen (Coarelli a. O. 38 ff.; vgl. Blanck a. O. 72 ff.); auf die etruskischen Grabinschriften seit dem 4. Jh. folgen die *elogia* der Scipionen. Zu dem allgemeinen historischen Prozeß s. M. Torelli, *Storia degli Etruschi* (1981) 199 ff. 217 ff. 237 ff.

<sup>55</sup> Dulière a. O. (s. o. Anm. 29) 50 ff.

<sup>56</sup> Gallini a. O. (s. o. Anm. 1) 178.

<sup>57</sup> Quellen bei O. Vessberg, *Studien zur Kunstgeschichte der römischen Republik* (1941) 26 ff.; F. Coarelli, *DArch* 4/5, 1970/71, 241 ff.; M. Pape, *Griechische Kunstwerke aus Kriegsbeute und ihre öffentliche Aufstellung in Rom* (1975). Die Situation der späten Republik, die grundsätzlich bekannt ist, wird im Folgenden nur mit einigen weniger beachteten Phänomenen skizziert.

Eine der ersten neuen Errungenschaften war das Bogenmonument. Die ältesten römischen Denkmäler dieses Typus wurden von L. Stertinius 196 v. Chr. errichtet, zwei am Forum Boarium vor den Tempeln der Fortuna und der Mater Matuta, ein weiterer am Circus Maximus<sup>58</sup>. Die Bögen am Forum Boarium überspannten offenbar nicht eine Durchgangsstraße, sondern müssen den Eingang zu den Heiligtümern gebildet haben. Dieselbe Situation wird kurz darauf bei dem Fornix des Scipio Africanus von 190 v. Chr. deutlich, der, mit der Front zum Clivus Capitolinus gerichtet, offenbar den Eingang zur Area Capitolina darstellte<sup>59</sup>. Die wichtigste Funktion dieser Bogenmonumente war, wie Plinius sagt, Statuen zu tragen. Bei den Bögen des Stertinius hören wir von *signa aurata*, bei dem des Scipio von sieben vergoldeten Figuren und zwei Pferden. Im Jahr 121 v. Chr. wurde dann am Forum der Fornix Fabianus errichtet, der die Via sacra am Eingang zum Forum überspannte und ein Bildnis des Q. Fabius Maximus Allobrogicus trug<sup>60</sup>.

Die irreführende Bezeichnung dieser Bogenmonumente als »Triumphbogen« hat wohl meist dazu geführt, daß man sie als eine charakteristisch römische Bauform ansah<sup>61</sup>. Doch ein Denkmal dieses Typus ist bereits aus frühhellenistischer Zeit von der Athener Agora bekannt. Pausanias berichtet, daß westlich neben der Stoa Poikile ein Tor stand, darauf ein Tropaion der Athener aus einem Sieg gegen Pleistarchos, den Bruder des Kassandros, offenbar vom Jahr 304 v. Chr.<sup>62</sup>. Die Fundamente sind vor kurzem gefunden worden, die Rekonstruktion ist zwar hypothetisch, doch unbestreitbar handelt es sich um den allgemeinen Typus des Tormonuments<sup>63</sup>. Die Verwandtschaft mit den römischen Bögen ist offensichtlich. Auch das Athener Monument ist vor allem Sockel eines prominenten Denkmals, des Tropaion; es gehört in die Reihe verwandter Denkmalformen, der Pfeiler-, Säulen- und Doppelsäulenmonumente, die im Hellenismus so großen Erfolg hatten<sup>64</sup>. Auch hier dient es schon zum kulissenhaften Verdecken einer einmündenden Straße wie der Fornix Fabianus und wohl auch die früheren römischen Bögen.

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang auch ein Fornix am Forum von Syrakus, der Statuen des Verres, nackt zu Pferd, und seines Sohnes, ebenfalls nackt daneben stehend, zeigte<sup>65</sup>. Der anspruchsvolle griechische Habitus der Bildnisse macht es unwahrscheinlich, daß die ganze Form des Monuments aus Rom rezipiert war; das Denkmal in Athen läßt erkennen, daß die Syrakusaner Verres in hellenistischen Formen ehrten. Der römische Ehrenbogen war ein hochaktueller Import aus der hellenistischen Repräsentationskunst.

Rein hellenistisch waren auch die politischen Bildwerke, die in Rom aufgestellt wurden, sowohl die aus Griechenland geraubten wie die neu geschaffenen Denkmäler. Die *turma Alexandri* mit den 25 Hetairoi, die am Granikos gefallen waren, stand in der Porticus Metelli nicht nur als berühmtes Kunstwerk, sondern auch als

Vorbild für den Stifter Metellus Macedonicus<sup>66</sup>. Das berühmte Alexandergemälde des Philoxenos muß um die Mitte des 2. Jhs. nach Rom gebracht worden sein und von dort aus nicht nur in dem Mosaik von Pompeii, sondern an vielen anderen Orten Italiens in Werken der Kleinkunst als Leitbild der römischen Expansion rezipiert worden sein<sup>67</sup>. Rom war jetzt auch kulturell das Zentrum, von dem die Bildmotive an das übrige Italien vermittelt wurden. Unter den neu errichteten Denkmälern schließt ein Germanenkopf in Brüssel, wohl von einem Monument der Siege gegen die Kimbern und Teutonen, an die hellenistischen Galliergruppen an<sup>68</sup>. Bald darauf wurde in der Basilica Aemilia die Geschichte des Stadtgründers Romulus in einem langen Bilderfries geschildert, ähnlich wie die Geschichte des Telephos am Altar von Pergamon<sup>69</sup>.

Unter den politischen Bildthemen der hellenistischen Reiche nehmen die Siege gegen die Kelten einen besonders wichtigen Platz ein. Die Barbaren aus dem Norden füllten im frühen Hellenismus ein empfindliches ideologisches Vakuum aus. In klassischer Zeit hatten die Perser die Rolle des Erzfeindes gespielt, an dem die Griechen

<sup>58</sup> Livius 33, 27. – RE VII A 1 (1939) 377 Nr. 1–3 s.v. Triumphbogen (H. Kähler); F. Coarelli, DArch 2, 1968, 88 ff.; ders., Foro Boario (1988) 371 f.; I. Calabi Limentani in: *Politica e religione nel primo scontro tra Roma e Oriente, Contributi dell'Istituto di storia antica*, Univ. Milano 8 (1982) 123 ff.

<sup>59</sup> Livius 37, 3. – RE VII A 1 (1939) 377 f. Nr. 4 s.v. Triumphbogen (H. Kähler); Calabi Limentani a.O. 129 ff.

<sup>60</sup> Ps.-Asconius zu Cicero, in Verr. I 19. – RE VII A 1 (1939) 378 f. Nr. 6 (mit weiteren Quellen) s.v. Triumphbogen (H. Kähler); Nash, Rom II 398 f.; Coarelli, Foro II 171 ff.

<sup>61</sup> Überblick über die Forschung bei Kähler in: RE VII A 1 (1939) 488 ff.

<sup>62</sup> Pausanias I, 15, 1. – T. Leslie Shear Jr., *Hesperia* 53, 1984, 19 ff.; Chr. Habicht, *Pausanias und seine »Beschreibung Griechenlands«* (1985) 78 ff.; J. M. Camp, *The Athenian Agora* (1986) 163 f. mit Abb. 137.

<sup>63</sup> Shear a.O. ergänzt das Tor mit waagerechtem Türsturz. Mck. Camp a.O. entscheidet sich m.E. plausibler für einen Bogen. Zum Beginn der Bogen- und Wölbtechnik, gerade auch bei Toren, s. H. Lauter, *Die Architektur des Hellenismus* (1986) 59 ff. Ganz unbegründet ist die Ergänzung eines Reiters als Bekrönung zusätzlich zu dem Tropaion, nur aufgrund der Fragmente einer Reiterstatue, die 28 m entfernt in einem Brunnen gefunden wurden. Man wird sich mit dem Tropaion begnügen.

<sup>64</sup> M. Jacob-Felsch, *Die Entwicklung griechischer Statuenbasen und die Aufstellung der Statuen* (1969) 67 f. 82 ff. 97 ff.; M. Pfanner, *Der Titusbogen* (1983) 93.

<sup>65</sup> Cicero, in Verr. II, II, 154. Unklar ist die Zeitstellung des Tormonuments in Patras, Pausanias 7, 20, 7.

<sup>66</sup> Plinius, nat.hist. 34, 64; Velleius Paterculus I, 11, 3. – Pape a.O. 64 ff.; P. Moreno in: *L'art décoratif à Rome. Table-ronde Rome 1981* (1983) 185 ff.

<sup>67</sup> H. Fuhrmann, *Philoxenos von Eretria* (1931) 210 ff.

<sup>68</sup> T. Hölscher, AA 1984, 283 ff.

<sup>69</sup> G. Carettoni, RIA 10, 1961, 5 ff.

das Bewußtsein ihrer eigenen Identität ausbildeten. Dies Feindbild war seit Alexanders Siegen plötzlich verschwunden. Den freien Platz nahmen jetzt die Kelten ein. Wie nötig die Griechen das hatten, zeigt sich daran, daß alle Mächte, die nur irgendeinmal mit den neuen Gegnern zu tun gehabt hatten, ihre Siege in hypertropher Weise feierten: Nicht nur die Aitolier und die Attaliden, die die Hauptlast getragen hatten, sondern sogar Pyrrhos von Epeiros und Ptolemaios II., die sich nur sehr mühsam eines Keltensieges rühmen konnten<sup>70</sup>. Das gemeinsame Feindbild zeigt, wie sehr die politischen Mächte des Hellenismus sich als Teil einer gemeinsamen griechischen Welt ansahen und sich in diesem Rahmen gegen die Konkurrenz anderer griechischer Mächte zu profilieren suchten.

Die Suggestionskraft dieser Ideologie war so stark, daß auch Rom in diese Konkurrenz eingetreten ist. Zunächst offenbar im Osten selbst. Aufschlußreich sind vor allem die Keltendenkmäler, die auf Delos in der Agora der Italiker aufgestellt waren. Ein niedergesunkener Krieger hat neben sich einen keltischen Hörnerhelm, ein pathetisch gereckter Kopf zeigt die struppigen keltischen Haare, ein anderer Kopf hat ganz barbarische Züge, von einer vierten Figur ist ein Teil der Plinthe mit einem Schild erhalten<sup>71</sup>. Der Fundort läßt erkennen, daß hier die italischen Kaufleute mit diesem hellenistischen Prestigethema repräsentierten. Diesen Anspruch konnte man auf zweierlei Weise rechtfertigen: Zum einen hatten die Römer zusammen mit den Attaliden im frühen 2. Jh. die Kelten in Kleinasien geschlagen, zum anderen hatten sie auch in Italien selbst die eindringenden Gallier zurückgewiesen. Das Thema des Keltensieges war also hervorragend geeignet für die Selbstintegration Roms in den Kreis der griechischen Kultur.

Die Figuren von Delos waren wahrscheinlich als unterliegende Gegner ohne Sieger dargestellt<sup>72</sup>. Die siegreiche Macht wurde von den Ehrenstatuen römischer Politiker repräsentiert, die in den Nischen der Italiker-Agora aufgestellt waren; zu ihnen müssen die Keltenfiguren einen wirkungsvollen Negativkontrast gebildet haben. Wenn die Italiker-Agora der Sklavenmarkt von Delos war<sup>73</sup>, so ergäbe sich eine besonders brutale Präsenz der neuen Macht im Westen: Die Siege über die Barbaren waren die Grundlage der massenhaften Versklavungen. Aufschlußreich ist aber, daß dies Thema zum Zeitpunkt der Errichtung dieser Denkmäler, um 100 v. Chr., im Osten wie im Westen keinerlei aktuelle Bedeutung mehr hatte. Es war eine reine Ideologie, – aber sie war so stark, daß die Italiker sie sich zu eigen machen mußten, wenn sie sich im Kreis der hellenistischen Mächte profilieren wollten<sup>74</sup>.

In Rom selbst dachte man bei den Kelten sicher vor allem an die eigenen Kämpfe des 4. und 3. Jhs., die eine anhaltende traumatische Erfahrung hinterlassen hatten. Es ist aber bezeichnend, daß auch hier das Thema erst im 2. Jh. aktuell wurde, nachdem man im Osten die entspre-

chenden ideologischen Vorgaben übernommen hatte. Etwa um die Mitte des 2. Jhs. ist eine Gruppe von Köpfen entstanden, die wohl ein Grab an der Via Tiburtina geschmückt haben, darunter ein Kopf mit einem topfartigen Helm und Schnurrbart, der vielleicht zu Recht als Kelte gedeutet wurde<sup>75</sup>. Hier werden die zeitgenössischen Keltenkämpfe im Osten gemeint sein, in denen der Grabherr sich ausgezeichnet hatte. Aber auch die Keltensiege in Italien wurden von Rom erst jetzt verherrlicht. Der Terrakottafries von Civita Alba, der ohne architektonischen Kontext offenbar in einem Depot gefunden wurde, muß wohl im Zusammenhang mit der Schlacht von Sentinum stehen, die in der Nähe stattgefunden hatte<sup>76</sup>. Er ist aber über 100 Jahre jünger und wird für ein-

<sup>70</sup> Eindringlich aufgezeigt von H.-P. Laubscher, *AntK* 30, 1987, 131 ff.

<sup>71</sup> 1. Niedergesunkener Krieger: Ch. Picard, *BCH* 56, 1932, 491 ff.; J. Marcadé, *Au Musée de Délos* (1969) 119 ff. 363 ff.; F. Coarelli in: F. Coarelli – D. Musti – H. Solin (Hrsg.), *Delo e l'Italia*, *OpuscFin* 2, 1982, 129. Die Erklärung als Ehrung für C. Marius stößt auf beträchtliche Schwierigkeiten, auf die mich D. Kuhoff aufmerksam machte. – 2. Kopf mit struppigem Haar (nicht zum Torso Nr. 1 gehörig): P. R. v. Bienkowski, *Die Darstellungen der Gallier in der hellenistischen Kunst* (1908) 31 ff.; G. Leroux, *BCH* 34, 1910, 492 ff.; Marcadé a.O. 364 f. – 3. Kopf mit langem Haar: Leroux a.O. 496 ff.; Marcadé a.O. 365. – 4. Plinthe mit Schild: Marcadé a.O. 127. 365, jedoch ohne Angabe, ob ein keltischer Ovalschild zu erkennen ist.

<sup>72</sup> Bei dem gestürzten Kelten (s.o. Anm. 71 Nr. 1) wird aus der starken Wendung nach vorn, d.h. zum Betrachter hin, deutlich, daß kein Gegner dargestellt war. Die anderen Fragmente widersprechen einer solchen Erklärung zumindest nicht. Zur Darstellung isolierter Gegner, insbesondere Gallier, s. T. Hölscher, *AntK* 28, 1985, 120 ff.; ders., *Römische Bildsprache als semantisches System*, *AbHeidelberg* 1987 Nr. 2, 22 f. Der Bezug der unterliegenden Gegner auf eine separat aufgestellte Ehrenstatue des Siegers hat eine Parallele in dem großen, wahrscheinlich auch in dem kleinen attalischen Weihgeschenk: T. Hölscher, *AntK* 28, 1985, 122 f. 126 ff.

<sup>73</sup> Deutung, m.E. überzeugend, von Coarelli a.O. (s.o. Anm. 71) 119 ff.

<sup>74</sup> Im privaten Bereich wird diese Ideologie vielleicht von der unterlebensgroßen Figur des Apollon bezeugt, der den Fuß auf keltische Schilde setzt: Ch. Picard, *Genava* 5, 1927, 52 ff.; M. Eichberg, *Scutum* (1987) 64. Das Privathaus im Theaterviertel, in dem das Werk gefunden wurde, läßt sich zwar keinem bestimmten Besitzer zuweisen, aber ein Römer oder Italiker ist zumindest nicht unwahrscheinlich; und das Selbstbewußtsein, das aus dem Thema spricht, ist gegen Ende des 2. Jhs., nach dem Ende des Reiches von Pergamon, wohl nur bei einem Römer oder Italiker zu erwarten.

<sup>75</sup> Mustilli 5 f. Nr. 6 und 8; F. Coarelli in: *I Galli e l'Italia*, *Ausstellungskat. Rom* 1978, 256 f. Nr. 597. 598.

<sup>76</sup> A. Andrén, *Architectural Terracottas from Etrusco-Italic Temples* (1940) 297 ff.; M. Verzar in: *HiM* 116 ff.; M. Verzar – F. H. Pairault-Massa in: *I Galli e l'Italia* (1978) 196 ff. Daß dabei, entgegen der historischen Schlacht, in der auch Samniten, Umbrier und Etrusker zu den Feinden Roms gehört hatten, der

nen Memorialbau bestimmt gewesen sein, der damals, im mittleren 2. Jh., nur von Rom konzipiert worden sein kann. Auch auf eigenem Terrain wollte man sich jetzt, analog zu den hellenistischen Konkurrenten, als großer Keltensieger gebärden<sup>77</sup>.

Die Obsession des Galliertraumas hielt sogar noch an, nachdem mit den Kimbern und Teutonen ein neuer, aktueller Gegner im Norden aufgetaucht war, der als nicht weniger gefährlich empfunden wurde. Obwohl es sich jetzt um germanische Stämme handelte, hat man sie z. T. weiterhin unter dem Namen des gallischen Erzfeindes begriffen<sup>78</sup>. Zur Feier dieses Sieges hat Marius an den *tabernae novae* des Forums einen Schild in der Form eines *scutum* anbringen lassen, auf dem ein geschlagener Gegner, offenbar als Büste, in verrenkter Haltung, mit heraushängender Zunge und hohlen Wangen, aufgemalt war<sup>79</sup>. Dies Werk hat anscheinend eine Tradition ausgelöst. An einem Grab der Nekropole vor der Porta Nocera von Pompeii waren in Stuckrelief die Paradewaffen für einen verdienten Offizier dargestellt: in der Mitte ein Rundschild mit einem Rand aus Fell und einem zentralen Medaillon, auf dem der Kopf eines Barbaren in verquälter Haltung zu erkennen ist<sup>80</sup>. Tracht und Attribute, ein geknotetes Gewandstück über der Schulter, langes und wirres Haar, darin offenbar ein lockerer Blattkranz, lassen keine sichere ethnische Identifizierung zu; doch muß ein Gegner aus dem Norden gemeint sein, wozu auch der Fellbesatz um das Medaillon paßt. Der Schild in Pompeii ist sicher keine Kopie des Marius-Schildes am Forum in Rom; er hat nicht die Form des *scutum* und es fehlt die heraushängende Zunge. Aber er steht in derselben Tradition und vermittelt eine allgemeine Vorstellung von der Darstellungsweise des berühmten Schildes in der Hauptstadt. Dort war aber, obwohl die Germanensiege des Marius verherrlicht wurden, nach den Quellen ein »Gallier« dargestellt! Dabei kannte man durchaus die Eigenarten germanischer Tracht, wie ein gleichzeitiger Germanenkopf aus Rom mit dem typischen Haarknoten über der Schläfe zeigt<sup>81</sup>. Doch die Gallier waren offenbar der ideologisch etablierte Gegner.

Diese Geltung als »klassischer« Erzfeind hat noch Jahrhunderte angehalten: Noch in antoninischer Zeit, als die Erschütterung der Reichsgrenzen wieder römische Kriegstugenden aktuell machte, wählte man für die neuen Schlachtsarkophage das exemplarische Thema des Keltenkampfes, obwohl die gegenwärtigen Kriege gegen Germanen und Parther geführt wurden.

Wie weit haben solche Denkmäler Rom verändert? Wie weit kulturell und wie weit politisch? Viele der rezipierten Formen öffentlicher Repräsentation brauchten für Rom durchaus keinen politischen Sprengstoff zu enthalten. Das Bogenmonument in Athen war von einem demokratischen Staatswesen errichtet worden; auch Keltendenkmäler waren nicht nur von Monarchen, sondern etwa auch vom Bund der Aitoler aufgestellt worden. Beides wäre in das republikanische Rom integrierbar gewe-

sen. Dennoch konnte es kaum ausbleiben, daß man sich mit solchen Denkmälern immer mehr am Habitus und Anspruch der hellenistischen Könige orientierte, von denen die wichtigsten Monumente der griechischen Welt stammten. Wenn man daneben auch Denkmäler Alexanders aktualisierte, so ist der hohe Anspruch unübersehbar.

Das wird auch an der Art deutlich, wie man mit solchen Denkmälern innenpolitische Konflikte austrug. L. Licinius Lucullus ließ sich zur Ausstattung seines neuen Felicitas-Heiligtums erbeutete griechische Statuen von L. Mummius aus, gab sie dann aber nicht wieder zurück<sup>82</sup>. Catulus, Marius, Sulla und Pompeius haben einen wahren Denkmälerkrieg geführt und rivalisierende Siegesmonumente errichtet, die von den Gegnern, sobald die Machtverhältnisse sich änderten, zerstört und von den Anhängern wieder restauriert wurden<sup>83</sup>. Allen kam es darauf an, der größte oder gar der einzige Sieger zu sein.

Denn die hellenistischen Herrscher waren überall das Vorbild. Zu der vornehmen Ausstattung der Villa dei Papiri bei Herculaneum gehören nicht weniger als sieben sichere, dazu mehrere vermutliche Porträts griechischer Herrscher<sup>84</sup>. Der Besitzer der Villa hat mit diesen Bild-

Akzent einseitig auf die Kelten gelegt ist, versteht sich bei einem Denkmal aus dem 2. Jh., als Italien fest mit Rom verbunden war, von selbst.

<sup>77</sup> In der campanischen Reliefkeramik wurde das Thema der Gallierkämpfe schon im 3. Jh. rezipiert. In Etrurien dagegen, auf Sarkophagen und Urnen, ist es anscheinend erst im 2. Jh., über Rom vermittelt, aufgenommen worden; s. dazu auch den Beitrag von U. Höckmann weiter unten.

<sup>78</sup> M. Segre, *Historia* 3, 1929, 629 ff.

<sup>79</sup> Cicero, *De orat.* II 66, 266; Quintilian, *Inst. orat.* 6, 3, 38; Plinius, *nat. hist.* 35, 25. – Vessberg a. O. (s. o. Anm. 57) 39 f.; F. Coarelli in: M. Martelli – M. Cristofani (Hrsg.), *Caratteri dell'ellenismo nelle urne etrusche*, Prospettiva Suppl. 1 (1977) 38; Coarelli, *Foro II* 176 ff. *Scuta* wurden in den Germanenkämpfen sowohl von Römern wie von Germanen benutzt: M. Eichberg, *Scutum* (1987) 198. Das Bildmotiv macht deutlich, daß es sich nicht um einen Beuteschild, sondern um einen nach der Schlacht angefertigten Siegeschild gehandelt hat (vgl. die Samniten-schilder oben S. 75). Da von einer *imago* die Rede ist und die Physiognomie von unten zu erkennen gewesen sein muß, war es offenbar eine Büste mit verdrehtem Hals.

<sup>80</sup> A. D'Ambrosio – St. De Caro, *Un impegno per Pompeii*. Touring Club Italiano (1983) Nr. 13 ES.

<sup>81</sup> s. o. Anm. 68.

<sup>82</sup> H. G. Martin, *Römische Tempelkultbilder* (1987) 155 f.

<sup>83</sup> T. Hölscher in: Tainia. Festschrift R. Hampe (1980) 355 ff.

<sup>84</sup> D. Pandermalis, *AM* 86, 1971, 173 ff. Nr. 7. 9. 10. 15. 16. 17. 28. 65. 66; M. R. Wojcik, *La villa dei Papiri ad Ercolaneum* (1986) Nr. B 1. B 5. B 7. B 8. C 5. I 2. I 3; ferner A 2. B 3. B 10; zur Interpretation S. 259 ff. Einzelne Bildnisse hellenistischer Herrscher aus Italien mit voraugusteischer Entstehungszeit: H. Jukker in: *Das römisch-byzantinische Ägypten*. Akten Symposium Trier 1978 (1983) 139 ff.; R. Calza, *Scavi di Ostia. I ritratti I* (1964) 21 Nr. 12; G. M. A. Richter, *The Portraits of the Greeks III* (1965) Abb. 1743.

nissen einen hohen Anspruch von herrscherlichem Rang und politischer Bildung formuliert. Diese Ausstattung der Villa gehört wohl schon in augusteische Zeit; aber der Habitus, der hier auftritt, kann nicht in der Atmosphäre der Monopolisierung der Macht durch Augustus entstanden sein, sondern muß in die Republik zurückgehen. In den Fürstenbildern von Boscoreale haben wir ein sicheres Zeugnis, daß makedonische Herrscher damals im privaten Bereich als Vorbilder beansprucht wurden<sup>85</sup>.

Die besondere Kraft dieser neuen Welle der Hellenisierung liegt aber darin begründet, daß sie jetzt ein ganz neues Ausmaß erreichte. Die Stiftung des Tempels für Hercules und die Musen im Jahr 187 v. Chr., nach der Eroberung von Ambrakia durch M. Fulvius Nobilior, zeigte exemplarisch, daß die Rezeption nicht auf rein politische Funktionen begrenzt bleiben, sondern den gesamten kulturellen Habitus bestimmen sollte<sup>86</sup>. Auch die privaten Villen wurden jetzt nach dem Muster und Geschmack hellenistischer Fürstensitze gebaut<sup>87</sup>. Mit der Wandmalerei des 2. Stils wurde ein Element hellenistischer Innenraumgestaltung übernommen und weitergebildet<sup>88</sup>. Zur Ausstattung der vornehmen Wohnsitze wurde eine ganz neue Produktion dekorativer Luxusgüter, marmorner Rundplastik, Schmuckreliefs, Kandelaber und Reliefgefäße ins Leben gerufen, zunächst in Griechenland auf der Basis des Exports, dann auch in Italien selbst<sup>89</sup>. Auch diese kulturelle Hellenisierung hatte aber immer Aspekte, die an die Politik heranführten. Die Bevorzugung dionysischer Themen in der Skulpturenausstattung steht in einer Tradition der Verehrung des Dionysos, die bei den hellenistischen Herrschern besonders ausgeprägt war<sup>90</sup>. Auf den Schmuckreliefs der republikanischen Zeit nimmt die Komposition von Paris und Helena einen prominenten Platz ein<sup>91</sup>; man kann sich zumindest fragen, ob der Prinz die troianischen Vorfahren Roms repräsentiert, der die schöne Vertreterin Griechenlands für sich gewinnen will; es wäre ein treffendes Gleichnis für die Mischung von bewunderndem Werben und gewaltsamer Aneignung, mit der die Römer der griechischen Kultur entgegentraten.

Insgesamt ist in dieser Phase die Dimension der Hellenisierung gegenüber der mittleren Republik stark erweitert. Erst jetzt war man mit den Lebens- und Repräsentationsformen der hellenistischen Herrscher direkt bekannt geworden; erst jetzt verfügte man über die Machtmittel, um mit ihnen in Konkurrenz zu treten. Erst jetzt blieb die Rezeption griechischer Repräsentationskunst nicht funktional auf die kollektive Politik begrenzt, sondern wurde auf den ganzen persönlichen Habitus ausgedehnt<sup>92</sup>. Bei den mächtigsten Staatsmännern führte das zwangsläufig in die Nähe hellenistischer Herrscher.

Die Figur des Paris gleicht im Aufbau dem sog. Thermen-Herrscher, dessen Deutung, ob Grieche oder Römer, immer noch umstritten ist<sup>93</sup>. Wegen des Fundorts in Rom und des Fehlens eines Diadems liegt die Erklärung als Römer zunächst nahe. Die formale Verwandtschaft

mit dem Paris des Reliefs ergibt sicher kein weiteres Argument, weder für das eine noch für das andere Bildwerk; aber sie würde immerhin einen besonderen Sinn machen, wenn Paris als Prototyp der römischen Eroberer griechischer Schönheit aufgefaßt wäre.

Wichtiger als solche unseriösen Spekulationen ist jedoch die Tatsache, daß der Thermen-Herrscher nicht die einzige Bildnisstatue ist, bei der man zwischen der Deutung als Grieche oder als Römer schwanken kann. Die Büste eines Feldherrn in Neapel ist bereits in diesem Zusammenhang genannt worden<sup>94</sup>. Die ausfahrende Haltung erinnert an den sog. Fechter Borghese, der aus einer vornehmen Villa bei Antium mit republikanischer Phase stammt und vielleicht auch einen römischen Feldherrn darstellt<sup>95</sup>. Ein Kopf in Rom, der ebenfalls im späten 2. Jh. entstanden sein wird, hat eine Replik im Margam Park und eine Variante, die verschollen ist, wird also ei-

<sup>85</sup> K. Fittschen in: B. Andreae – H. Kyrieleis, *Neue Forschungen in Pompeji* (1975) 93 ff. (mit Übersicht über die ältere Forschung).

<sup>86</sup> Nash, *Rom II* 471; H. Cancik, *RM* 76, 1969, 323 ff.

<sup>87</sup> D. Pandermalis in: *HiM* 387 ff.; P. Zanker, *JdI* 94, 1979, 462 ff.; H. Mielsch, *Die römische Villa* (1987) 44 f. mit anderer Gewichtung.

<sup>88</sup> K. Fittschen in: *HiM* 539 ff.

<sup>89</sup> H. Froning, *Marmor-Schmuckreliefs mit griechischen Mythen im 1. Jh. v. Chr.* (1981); H. U. Cain, *Römische Marmorkandelaber* (1985); demnächst D. Grassinger, *Römische Marmorkratere* (Diss. Heidelberg 1986). Die Rundplastik bedarf noch der Bearbeitung.

<sup>90</sup> Allgemein P. Zanker, *JdI* 94, 1979, 460 ff.; H. P. Laubscher, Fischer und Landleute (1982) 86 f. Ein aufschlußreiches Zeugnis für dionysische Themen hat H. Müller (s. den Beitrag weiter unten) vorgeführt. R. M. Schneider bereitet dazu eine größere Untersuchung vor.

<sup>91</sup> Froning a.O. 63 ff. Demnächst Grassinger a.O.

<sup>92</sup> Über die kritische Balance zwischen kollektivem Ethos und persönlichem Lebensstil s. Hölkeskamp, *Nobilität* 227 ff.

<sup>93</sup> A. Giuliano (Hrsg.), *Museo Nazionale Romano. Le sculture I 1* (1979) 198 ff. Nr. 124 (L. de Lachenal). Deutung als Römer: P. Zanker, *Studien zu den Augustus-Porträts I. Der Actium-Typus*, *AbhGöttingen* 85, 1973, 37. 40. Deutung als Attalos II.: N. Himmelmann, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 4. 11. 1987, S. 33; ders., *Herrscher und Athlet*, *Kat. Ausstellung Bonn* (1989) 126 ff.; ders., oben S. 13 ff. Vergleich (formal) mit dem Paris des Reliefs: Froning a.O. 67 f.

<sup>94</sup> Zanker a.O. (s.o. Anm. 93) 37 Taf. 31.

<sup>95</sup> H. Bulle, *Der schöne Mensch im Altertum*<sup>2</sup> (1912) 174 ff.; L. Alscher, *Griechische Plastik IV* (1957) 119 ff.; M. Bieber, *The Sculpture of the Hellenistic Age*<sup>2</sup> (1961) 162 f. Auf die Probleme der Figur kann hier nicht ausführlicher eingegangen werden. Folgende Überlegungen scheinen mir über den gegenwärtigen Stand der Forschung, bei dem die sachliche Erklärung der Figur kaum eine Rolle spielt, hinauszuführen: Die gewöhnlich angenommene Ergänzung eines Gegners – etwa eines in die Defensive gedrängten Reiters – scheidet daran, daß die Kampfrichtung der Figur zugleich ihre Ansichtsseite ist. Der Gegner müßte sich also an der Stelle befinden haben, an der der Be-

nen bedeutenden Römer dieser Zeit darstellen<sup>96</sup>. Hinzu kommt eine Bronzestatue mit Attributen des Hermes aus dem 2. Jh.<sup>97</sup> und eine unterlebensgroße Marmorfigur, vielleicht schon im frühen 1. Jh. entstanden, beide aus Pompeii<sup>98</sup>. Alle diese Figuren zeigen den Habitus hellenistischer Herrscher, tragen aber kein Diadem und kommen aus römischem oder italischem Ambiente. Es wird schwerfallen, sie alle als hellenistische Herrscher zu erklären, die aus spezifischen Gründen kein Diadem tragen. Das spricht für die Deutung als Römer oder zumindest Italiker.

Aber die Kontroverse ist bezeichnend: Das Diadem ist tatsächlich das Einzige, was diesen Bildnissen zum hellenistischen Herrscher fehlt. Ebenso muß den führenden Männern in ihrem realen Habitus die Grenze zu monarchischem Anspruch langsam verschwommen sein. Schon Kineas, der Gesandte des Pyrrhos, hatte aus Rom den Eindruck mitgebracht, der Senat sei eine Versammlung von Königen<sup>99</sup>. Die archäologischen Zeugnisse machen deutlich, warum diese Entwicklung seit dem 2. Jh. den römischen Staat mehr und mehr sprengte: Innerhalb eines republikanischen Staatswesens war königlicher Habitus nicht integrierbar. Und eine Vielzahl von Königen war ohnehin ein unerträglicher Widerspruch.

Die Repräsentationsformen sind nur Symptome für den allgemeinen historischen Prozeß. Als solche zeigen sie an, woran die römische Republik zugrunde gegangen ist<sup>100</sup>.

trachter zu stehen kommt. Das spricht dafür, daß der Fechter eine siegreiche Einzelfigur war. Da die Villa bei Antium, in der die Statue gefunden wurde, republikanische Vorläufer hatte (F. Coarelli, Lazio [1982] 295 f.), kann das Werk gut für einen vornehmen römischen Auftraggeber gearbeitet worden sein; geraubte griechische Werke wurden selten im privaten Bereich aufgestellt. Ein siegreicher Krieger wäre dann am ehesten als erfolgreicher Heerführer zu deuten. Auch der Kopf in Neapel (s. vorige Anm.) ist so stark auf dem Hals gedreht, daß er nicht von einer ruhig stehenden Gestalt wie dem sog. Thermen-Herrscher, sondern nur von einer ausfahrend bewegten Figur stammen kann: Solche Porträtfiguren hat es also offenbar gegeben. Sie stehen in einer Tradition, die vom Grabmal des Aristonantes bis zu der Darstellung des Augustus auf einem Denar (Zanker a.O. [s. o. Anm. 93], Taf. 29, 5; wohl auf eine Bildnisstatue zurückgehend) führt. Daß in der späten Republik diese Tradition übersteigert wird, paßt zum Habitus dieser Epoche.

<sup>96</sup> F. Poulsen, *Greek and Roman Portraits in English Country Houses* (1923) 40 Nr. 12; Mustilli 64 f. Nr. 5; EA 1048. 1049. Weitere Köpfe bei Zanker a.O. (s. o. Anm. 93) 37; ders. in: *HIM* 589; Himmelman, *Herrscher und Athlet* a.O. 120 ff. 225 ff. Nr. 15.

<sup>97</sup> G. M. A. Richter, *The Portraits of the Greeks III* (1965) 272 Abb. 1890. 1891; Himmelman a.O. 120.

<sup>98</sup> P. Zanker, *Klassizistische Statuen* (1974) 9 Nr. 6.

<sup>99</sup> Plutarch, *Pyrrhus* 19. Weitere Quellen: *RE XI 1* (1921) 475 s.v. Kineas (Stähelin).

<sup>100</sup> s. dazu P. Zanker, *Augustus und die Macht der Bilder* (1987) 15 ff., der insbesondere auch die problematischen Auswirkungen dieser heterogenen Initiativen auf das Stadtbild von Rom hervorhebt.